

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

26.02.2017

Predigt an Estomihi: Was ist dran?

Intro MEID (2 Szenen Janina)

Es klopft an der Tür ... und da steht er. Einfach so. Ohne Ankündigung. Er bringt auch noch seine Freunde mit: 12 Jünger und ihr Meister Jesus schauen auf der Durchreise vorbei und laden sich einfach mal kurzerhand selber ein. Das kann einen schon mal aus der Ruhe bringen.

Vor allem, wenn man als Hausherrin Gastfreundschaft groß schreibt. Oder auch, wenn man eine gute Dienerin Gottes sein will. Vielleicht hat man ja die Predigt vom letzten Sonntag im Kopf, wo es darum ging, dass wir als Diener Gottes Pflichten haben. Bevor wir an uns selbst denken, erfordert es die Beziehung zu unserem Herrn, dass wir ihm dienen. Damit wir uns eben nicht selbst zu Herren machen. Wenn der Herr heimkommt, so hieß es da in dem Gleichnis, dann macht der Knecht erstmal ihm das Essen, bevor er selbst sich zum Abendessen hinsetzt.

Wie dient man denn Jesus angemessen, wenn er auf einmal im Alltag auftaucht und keine Zeit zum Vorbereiten war? Dann muss man sich entscheiden.

Sie sehen jetzt zwei Möglichkeiten, wie Jesus zu Dienen in so einer Situation aussehen kann.

Hier kommt Variante eins. Achtung, Jesus klopft!

(klopfen an die Kanzel)

Halloo? Oh, Jesus. Ja was. Du? Hier? Jetzt? Wenn ich das gewusst hätte ... Aber komm rein! Willkommen.

Mensch, ihr seht ja alle wirklich hungrig aus. Setzt euch! Ich mach euch was zum Essen. ...

Was soll ich denn...? Mal schau, was die Speisekammer so hergibt. Also los. Als Vorspeise einen Salat vielleicht, dann kann ich im Währenden den Ofen heizen, dass das Hauptgericht nicht zu lange braucht. ... Und Nachspeise? Ohje. Da schick ich meine Schwester los. Die soll was besorgen.

Sie sahen hier die Version „Marta“. Gastfreundschaft im klassischen Sinne. Kulinarische Verpflegung, gespickt mit einiger Hektik. Der Anspruch eines ordentlichen Dienstes beinhaltet hier, dass das Essen nicht zu einfach und auf keinen Fall zu wenig sein darf. Das erfordert wiederum ein ausgeprägtes organisatorisches Talent und bringt ein nicht geringes Stresslevel mit sich.

Jesus und die Jünger sind bei diesem Modell des Dienens Gäste, die sich wohlfühlen sollen und gut genährt weiterziehen können.

Nun sehen sie Variante zwei. Auch dies ist eine Form des Dienens. Wir beginnen wieder mit dem Klopfen von Jesus.

Halloo? Oh, Jesus. Ja was. Du? Hier? Jetzt? Wie schön, dass du da bist.

Mensch, erzähl! Was habt ihr erlebt? ...

Das Gleichnis hab ich noch nie verstanden. Kannst du es mir erklären? ... Mhm. Ja, Achso!

Sie sahen hier die Version „Maria“. Dienen bedeutet hier im Wesentlichen, Aufmerksamkeit zu schenken. Zuwendung und Interesse. Das erfordert, dass man sich Zeit nimmt, dass man eine innere Ruhe findet, dass man offen für das Gegenüber ist und einfach zuhört. Vielleicht sich selbst auch zurücknimmt und die Ansprüche von außen und teils auch die eigenen Ansprüche an sich zurückstellen kann.

Jesus und seine Jünger bekommen in diesem Modell des Dienens die Möglichkeit, weiterzugeben, was sie sagen möchten. Die Inhalte und das Gespräch, ja letztlich die miteinander verbrachte Zeit, hat hier einen besonderen Stellenwert.

In unserem Predigttext finden wir beide Varianten. Die Geschichte steht in Lk 10, 38-42.

Intro BERNL:

Es klopft an der Tür ... und da steht er. Einfach so. Ohne Ankündigung. Er bringt auch noch seine Freunde mit und die ganze Gruppe macht es sich im Haus gemütlich. Es bleibt nicht mal mehr Zeit, dass die beiden sich kurz absprechen könnten. Da schnürt sie sich ganz schnell den Schurz um und geht in die Küche. Es ist fast wie ein Reflex. Das gehört sich so, das ist eingeübt, das ist ihre Aufgabe. Das Gebot der Gastfreundschaft erfordert, dass die Männer keinesfalls hungrig da sitzen bleiben sollen. Das ist einfach so: Wenn Gäste kommen, dann heißt das Arbeit.

Außerdem hat sie doch letzte Woche erst eine Predigt gehört, wo es ums Dienen ging. „Wir sind Diener Gottes“, hieß es da, „und als solche haben wir Pflichten. Bevor wir an uns selbst denken, erfordert es die Beziehung zu unserem Herrn, dass wir ihm dienen. Damit wir uns eben nicht selbst zu Herren machen.“ Wenn der Herr heimkommt, so hieß es da in dem Gleichnis, dann macht der Knecht erstmal ihm das Essen, bevor er selbst sich zum Abendessen hinsetzt.

Wie sie so dasteht und in der Hektik irgendein Gemüse kleinschnippelt, fragt sie sich, wo denn ihre Schwester eigentlich bleibt. Die ist doch sonst in der Küche immer mit dabei? Und mit ihr hat sie doch erst drüber gesprochen, dass sie beide Gott dienen wollen. Und jetzt sitzt da Jesus in der Stube und die macht ihm gar kein Abendessen.

Was ist denn da falsch gelaufen? Hat die schon wieder vergessen, dass sie Dienerin sein wollte? Oder warum ist die mit Jesus ins Wohnzimmer abgebogen?

Der Predigttext für heute steht in Lk 10, 38-42.

*Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. **39** Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. **40** Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! **41** Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. **42** Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.*

Liebe Gemeinde,

ganz schnell, wenn man diese Erzählung von den beiden Schwestern hört, kommt man gedanklich in die Spur: Die eine ist die Schafferin, Marta, die andere ist die Gemütliche, Maria. Als ob die beiden Frauen stellvertretend wie Typen für Charakterzüge stehen. Das macht dieses Gleichnis für alle zur Qual, die nunmal selbst Schaffer sind. Denn Marta kommt damit bei Jesus ja offensichtlich nicht so gut an. Es scheint auf den ersten Blick, als ob Jesus sagt: das Nichts-Tun ist richtig, das praktische Schaffen falsch.

Ich denke, wenn wir die Geschichte so ansehen, sind wir schon auf dem Holzweg. Und davon will ich uns gleich zu Beginn wieder runter führen. Auch Maria wird das Schaffen in der Küche, das Dienen mit praktischem nicht fremd gewesen sein. Jesus sagt hier nicht: „Alle, die anpacken, machen was falsch.“ Es geht in dem Gleichnis nicht um eine Beurteilung von 2 unterschiedlichen Typen, sondern **es geht um zwei Dienerinnen Jesu**. Die beide ihm dienen wollen. Als Jesus vor der Tür steht und sie entscheiden müssen, was in der Situation dran ist, entscheiden sie sich unterschiedlich. Das ist zunächst mal alles.

Beides kann Dienen sein: die Gäste bewirten und Aufmerksamkeit schenken. In der Geschichte direkt davor, erzählt Lukas von einem Samariter, der an einem Opfer eines Überfalls vorbeikommt und auch entscheiden muss, was er tut. Der entscheidet sich dafür, hinzulangen, den Verletzten zu versorgen und ihn in eine Herberge zu bringen. Das ist ganz praktisches Dienen und Jesus hat das hier als positives Beispiel hergenommen. Er hat nichts gegen praktisches Dienen. Wenn es um den Bedürftigen geht, ist es christliche Pflicht, nicht nur daneben hinzusitzen, sondern dem Nächsten tatkräftig zu helfen. Das ist Nächstenliebe und sogar noch mehr, denn wer dem Geringsten dient, der dient damit auch Gott.

Wenn Jesus selbst in unser Leben tritt, dann müssen wir entscheiden, was jetzt dran ist. Welche Art zu dienen jetzt wichtig ist. Dass Marta sich für den Dienst in der Küche entscheidet ist zumindest nicht außergewöhnlich. Sie tut, was sich gehört. Sie ist gastfreundlich, sie müht sich, sie will Jesus, ihrem Herrn, Gutes tun. Alles völlig ok bis hierher.

Das Problem kommt danach. Denn es ärgert Marta, dass Maria sich nicht genauso entschieden hat wie sie. Dass sie sich Jesus zu Füßen gesetzt hat und ihm zuhört. Obwohl ihr das als Frau nicht Zustand, in der damaligen Zeit. Obwohl dadurch noch mehr Last auf Marta lag, denn was sagen denn die Leute, wenn Jesus und seine Jünger in ihrem Haus nicht satt geworden sind? Ihrer Meinung nach hätte Maria sich so wie sie entscheiden sollen und mit ihr in die Küche stehen sollen. Was sie macht, ist nicht nur ein kurzes Dazusetzen, nicht nur die Gäste in die Stube führen. Die grammatische Zeitform in dem Text verrät, dass Maria da sitzen bleibt und die ganze Zeit zuhört. Das ärgert Marta wohl ziemlich.

Und jetzt macht sie einen Fehler: Sie denkt nämlich: „Eigentlich müsste das Jesus doch genauso sehen.“ Und dann will sie ihn sogar dazu einsetzen, ihre Schwester dazu zu bewegen, sich nach ihrer Entscheidung zu richten. Das finde ich in der Geschichte schon ganz schön dreist. Dass Marta nicht direkt ihre Schwester anspricht, sondern dass sie Jesus sagt, was er zu tun hat. *Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!*

Wenn ich an dieser Stelle auf uns heute blicke, dann bleibe ich kurz hängen. Denn **könnte uns passieren, dass auch wir meinen**: Der Andere soll seinen Dienst so wählen, wie wir es für richtig halten? Oder wie es sich eben gehört? Und dass wir vielleicht sogar Jesus dazu instrumentalisieren wollen? Oder dass wir zumindest genau zu wissen meinen, wie man Jesus richtig dient?

Das kann im Miteinander von Christen und auch zwischen Gemeinden ganz schnell passieren, dass man denkt „Andere Christen müssten doch auch das tun, was wir tun“. Dass man beim Dienen vor allem die eigene Version im Blick hat. Dass man nicht versteht, warum Andere ihren Glauben anders leben. Sich anders entscheiden.

Erstaunlicherweise gibt es vor allem auch von außerhalb sehr klare Vorstellungen, wie Christen sich zu verhalten hätten. Da heißt es oft „Die Kirche müsste doch...“ Man weiß scheinbar, wie man als Christ leben muss, baut einen Maßstab,

dem der Gläubige zu entsprechen hat. Es wird schnell übersehen, dass es immer wieder eine Entscheidung ist, auf welche Weise man Jesus dienen will. Dass man immer wieder fragen muss, was jetzt dran ist, und dass uns darin auch von Jesus eine Freiheit geschenkt wird.

Wie gesagt, das Dienen, wie Marta es tut, ist nicht falsch oder schlecht. Aber dass sie nicht akzeptieren kann, wie Maria Jesus dienen will, das ist ein Problem.

Und wie sie Jesus entgegentritt, da sind wir im Grunde wieder beim Thema von letzter Woche, denn ein wenig macht sie sich selbst zum Herrn, wenn sie ihm vorschreiben will, was er Maria befehlen soll.

Der macht nun grade nicht, was Marta von ihm erwartet hat. Ganz im Gegenteil: Er lobt, wie Maria ihre Prioritäten gesetzt hat.

Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden. Marta versucht ja genau das: dass von Maria das Zuhören genommen wird und sie zum Dienst nach ihrer Vorstellung abkommandiert wird. Das Zuhören ist in dem Fall aber der gute Teil, die bessere Wahl, sagt Jesus.

Nichts gegen ein Abendessen für die Jünger und Gastfreundschaft, aber wenn Jesus im Haus ist, ist es die bessere Entscheidung, auf das zu hören, was er lehrt.

Jesus schenkt Maria ja gerade das. Das ist besonders. Es ist nicht üblich gewesen, dass Frauen dabei saßen, wenn ein Rabbi gelehrt hat. Jesus lässt Maria hier Schülerin sein. Weil sie ihm ihre Aufmerksamkeit und ihre Zeit schenkt. Obwohl es viel zu tun gäbe. Obwohl da viel ist, was Maria abhalten könnte und sie von Jesus wegbringen könnte. Letztlich sogar ihre Schwester. Maria hat diesen Teil erwählt ... und das ist der bessere. Weil nur wer Jesus zuhört erfahren kann, wer er wirklich ist.

Zu Marta sagt Jesus keine harte Zurechtweisung. *Marta, Marta*, sagt Jesus. Zweimal nennt er ihren Namen. So als ob er sie erstmal aus der Hektik herausschreien muss. *du hast viel Sorge und Mühe*. Und dann: *Eins aber ist not*. Das was Maria gewählt hat. **Das ist nötig. Nichts sonst kann wichtiger sein oder nötiger.** Nichts sollte ihr Sorge und Mühe machen. Auch kein Dienst für Gott sollte so sehr zur Mühe oder Sorge werden, dass man deshalb nicht mehr Jesus zuhören kann.

Auch bei uns gibt es Dinge, die uns fordern und Sorgen und Mühen machen. Die an sich gut sind, die Gott und anderen vielleicht sogar dienen. Und die dann doch die schlechtere Wahl sind, wenn sie uns abhalten, auf ihn zu hören.

In dem, was uns Sorgen macht, bleiben wir so leicht hängen. Das schlechte Gewissen, was noch alles zu tun wäre und was von einem erwartet wird, macht auch vor der Beziehung zu Jesus nicht halt. Da scheint so Vieles wichtiger als sich Zeit für Gott zu nehmen. Da ist so viel zu tun und kostet uns Kraft. Manchmal denkt man während der Predigt schon ans Mittagessen oder während der Stillen Zeit an das, was im Geschäft auf einen zukommt. Das lenkt uns ab vom Eigentlichen. Vom Zuhören.

Wie gut, dass sie sich heute morgen entschieden haben, sich Jesus zu Füßen zu setzen. Zuzuhören, was er ihnen sagen will. Sich die Zeit für den Gottesdienst zu nehmen, bei allem, was doch sonst zu tun wäre. Was auch gemacht werden muss und womit man Anderen auch Gutes tun würde. Alles recht, sechs Tage die Woche. Am siebten ist Jesus-Tag und die bessere Wahl, sein Schüler zu sein.

Sich freimachen von dem, was es sonst zu machen gäbe. Das ist gar nicht so leicht. Für manche beginnt es schon damit, sich Sonntagmorgens aufzuraffen und den Weg in die Kirche auch wirklich anzutreten. Das ist nicht immer einfach. Immer wieder höre ich auch, dass jemand nicht in den Gottesdienst kommen kann, weil man daheim darum kümmern muss, dass auch pünktlich das Essen auf dem Tisch steht. Oder wenn die Zeit in der Familie scheinbar nur

Sonntagmorgens gemeinsam möglich ist. Dann verstehe ich das zwar, hoffe aber immer, dass es dann irgendwo sonst auch eine Zeit gibt, auf Jesus zu hören. Denn wenn man das dadurch verliert, dann ist es, auch wenn es noch so gut gemeint oder für die Familie nachvollziehbar ist, die schlechtere Wahl. Auf Jesus zu hören ist das Eine, das not(wendig) ist.

Er lässt uns die Prioritäten auch anders setzen. Das ist alles ja nicht schlecht. Den besseren Teil aber wählt, wer ihm mit seiner Zeit und Aufmerksamkeit dient.

Sie alle sind heute Diener Gottes, die sich für die Variante Marias entschieden haben.

Unser Sonntag ist eine so unglaublich wertvolle Hilfe, um Jesus zu dienen, wie Maria es getan hat. Einfach weil es ihn gibt. Weil Gottesdienste ganz in der Nähe stattfinden. Weil man Glaubensgeschwister trifft. Als Tag der Ruhe bevor das Schaffen wieder losgeht. Und ganz besonders, weil wir hier die Gelegenheit haben, zuzuhören. Auf Jesus zu hören.

Jesus verlangt nicht, dass wir das Hamsterrad unseres Tuns und Mühens und Sorgens auch noch geistlich am Laufen halten, sondern er ruft aus dem Hamsterrad heraus. Das ist Gottes-Dienst. Ihm dienen und uns von ihm dienen lassen. Was für ein Geschenk, das wir da Woche für Woche haben.

Wenn es in ihrem Leben so etwas gibt, das ihnen Mühe macht oder Sorge und das sie davon abhält, sich Jesus zu Füßen zu setzen, dann haben wir noch eine wertvolle Hilfe. Das beginnt diese Woche und geht bis Ostern: **Die Fastenzeit**.

Für mich ist das der theologische Sinn des Fastens. Man kann natürlich Fasten für die Gesundheit oder um die Selbstdisziplin durch einen möglichst schwierigen Verzicht zu trainieren. Oder um den Beweis zu erbringen, dass man sich von einer Sache noch losreißen kann, die einen ansonsten schon sehr eingenommen hat. Alles ok, alles sinnig, aber für mich ist das nicht der theologische Sinn vom Fasten. **Fastenzeit sollte eine Hinhör-Zeit sein**. Fasten heißt, nicht dem die Priorität zu geben, was man tun müsste oder was einen sonst schon derart in Beschlag genommen hat, dass es einem Zeit für Jesus raubt. Fasten ist die Chance, sich Freiraum zu schaffen ... nicht nur sich etwas zu entledigen, sondern Freiraum zu schaffen, auf Gott zu hören. Für mich war die Fastenzeit immer dann besonders intensiv, wenn es eine Zeit der intensiveren Begegnung mit Gott war. Nicht ohne Grund sind die 40-tägigen Vorbereitungszeiten in der Bibel meistens Zeiten in der Wüste.

Nehmen sie doch mal die Fastenzeit als Chance, hinzusitzen und zuhören, wo es sonst aus irgendwelchen Gründen nicht geht. Verzichten sie am besten auf etwas, was sie ablenkt von dem einen, das not ist. Verzichten sie auf das, was ihnen schwer macht, Jesus Aufmerksamkeit zu schenken. Und dann nutzen sie die Zeit oder die neue Freiheit, um auch wirklich auf ihn zu hören.

Statt die Wohnung ganz genau putzen vielleicht lieber mal ein christliches Buch lesen. Statt den Garten so perfekt hinzubekommen, dass auch der kritischste Nachbar nichts mehr aussetzen kann, vielleicht lieber ein Konzert besuchen oder einen Vortrag. Statt jeden Tag Zeitung lesen, vielleicht lieber eine Predigt hören oder lesen. Statt Zeit mit Fernsehen oder im Internet verbringen, sich mehr Zeit zum Gebet gönnen.

Ich weiß, Manches hört sich verrückt an. Das Haus putzt sich nunmal nicht von alleine und der Garten muss ja auch geschafft werden ... man kann sich natürlich wie Marta entscheiden, aber die Fastenzeit könnte doch eine Gelegenheit sein, für die Zeit bis Ostern das zu wählen, was not ist. Was jetzt dran ist, dass er ihnen auch ins Leben reden kann.

➔ Denken sie mal drüber nach, Maria mit ihrer Entscheidung als Vorbild in ihre Fastenwochen zu nehmen, dafür wie sie in der Zeit ihr Dienen gestalten! Fragen sie sich doch mal, was sie gerade daran hindert, auf Jesus zu hören, und schon haben sie ein echt gutes Fastenprojekt.

Es ist ihre Entscheidung. Es ist die Frage: Was ist dran? Es ist ihre Chance. Eine Wahl, die Jesus ihnen überlässt. Er sitzt im Wohnzimmer ihres Lebens. Sich nicht in die Küche zu verdrücken, kann den Mut erfordern, nicht alles zu erfüllen, was von einem üblicherweise so erwartet wird als Christ. Dafür kann man aufmerksamer hören, was Jesus einem sagt.

Ich will sie nicht unter Druck setzen. Wie gesagt, für Jesus ist auch die Variante Marta ok. Und auch die geht sicher gut aus. Wenn man dann am Ende zusammensitzt und isst und feiert, ist das wunderbar. Und doch will Jesus nicht, dass wir nur tun, was von uns erwartet wird, sondern dass wir Beziehung mit ihm leben, und uns für ihn auch Zeit nehmen. Ihm mit Zuwendung dienen. Sitzen, wie Maria tat. (→ EG 198,2)

Amen.

Filmtipp zur Predigt: <http://www.derbesuch-film.de>

Intro MEID (2 Szenen Janina)

Es klopft an der Tür ... und da steht er. Einfach so. Ohne Ankündigung. Er bringt auch noch seine Freunde mit: 12 Jünger und ihr Meister Jesus schauen auf der Durchreise vorbei und laden sich einfach mal kurzerhand selber ein. Das kann einen schon mal aus der Ruhe bringen.

Vor allem, wenn man als Hausherrin Gastfreundschaft groß schreibt. Oder auch, wenn man eine gute Dienerin Gottes sein will. Vielleicht hat man ja die Predigt vom letzten Sonntag im Kopf, wo es darum ging, dass wir als Diener Gottes Pflichten haben. Bevor wir an uns selbst denken, erfordert es die Beziehung zu unserem Herrn, dass wir ihm dienen. Damit wir uns eben nicht selbst zu Herren machen. Wenn der Herr heimkommt, so hieß es da in dem Gleichnis, dann macht der Knecht erstmal ihm das Essen, bevor er selbst sich zum Abendessen hinsetzt.

Wie dient man denn Jesus angemessen, wenn er auf einmal im Alltag auftaucht und keine Zeit zum Vorbereiten war? Dann muss man sich entscheiden.

Sie sehen jetzt zwei Möglichkeiten, wie Jesus zu Dienen in so einer Situation aussehen kann.

Hier kommt Variante eins. Achtung, Jesus klopft!

(klopfen an die Kanzel)

Halloo? Oh, Jesus. Ja was. Du? Hier? Jetzt? Wenn ich das gewusst hätte ... Aber komm rein! Willkommen.

Mensch, ihr seht ja alle wirklich hungrig aus. Setzt euch! Ich mach euch was zum Essen.

...

Was soll ich denn...? Mal schaun, was die Speisekammer so hergibt. Also los. Als Vorspeise einen Salat vielleicht, dann kann ich im Währenden den Ofen heizen, dass das Hauptgericht nicht zu lange braucht. ... Und Nachspeise? Ohje. Da schick ich meine Schwester los. Die soll was besorgen.

Sie sahen hier die Version „Marta“. Gastfreundschaft im klassischen Sinne. Kulinarische Verpflegung, gespickt mit einiger Hektik. Der Anspruch eines ordentlichen Dienstes beinhaltet hier, dass das Essen nicht zu einfach und auf keinen Fall zu wenig sein darf. Das erfordert wiederum ein ausgeprägtes organisatorisches Talent und bringt ein nicht geringes Stresslevel mit sich. Jesus und die Jünger sind bei diesem Modell des Dienens Gäste, die sich wohlfühlen sollen und gut genährt weiterziehen können.

Nun sehen sie Variante zwei. Auch dies ist eine Form des Dienens. Wir beginnen wieder mit dem Klopfen von Jesus.

Halloo? Oh, Jesus. Ja was. Du? Hier? Jetzt? Wie schön, dass du da bist.

Mensch, erzähl! Was habt ihr erlebt?

...

Sie sahen hier die Version „Maria“. Dienen bedeutet hier im Wesentlichen, Aufmerksamkeit zu schenken. Zuwendung und Interesse. Das erfordert

...